

Paul Keller (1862-1942), Konditor und Hornist, und der Orchesterverein Aarau

Autor(en): **Lienhard, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **77 (2003)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

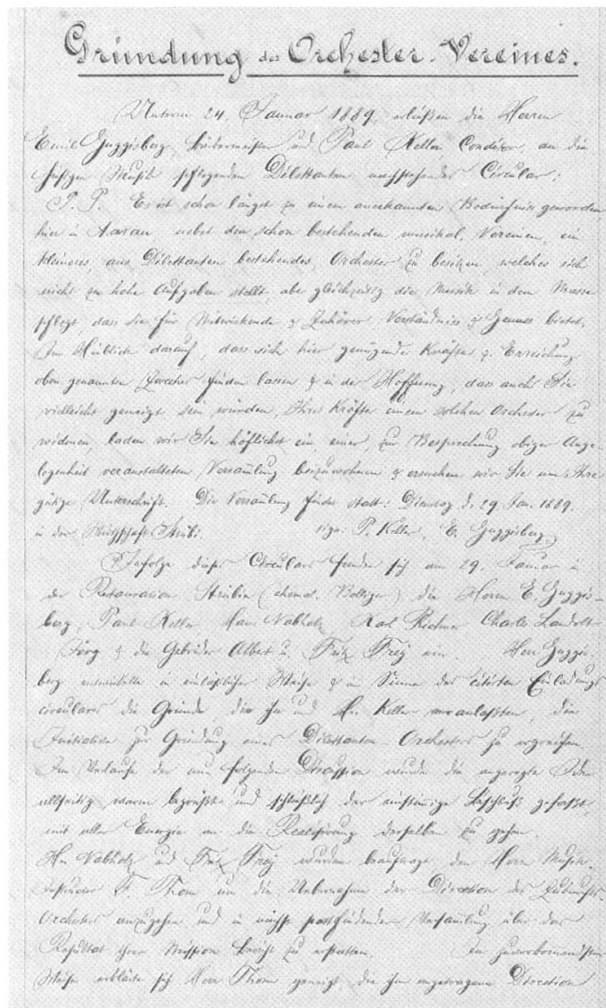
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Paul Keller (1862 – 1942), Konditor und Hornist, und der Orchesterverein Aarau

Seit über hundert Jahren besteht in Aarau der Orchesterverein, ein Amateurorchester, in dessen Konzerten sowohl die bestens bekannten Repertoirewerke aus der Klassik und Romantik als auch weniger gängige Kompositionen von der Barockzeit bis zur zeitgenössischen Musik erklingen. Kennt man heute aber die meisten aufgeführten Werke bereits von CD-Einspielungen und durch Radio- oder Fernsehübertragungen, so war die Situation 1889, im Jahr der Gründung des Orchestervereins, grundlegend verschieden. Nur wenigen Aarauern dürfte es möglich gewesen sein, das Kulturangebot der grossen Städte Zürich, Basel oder Bern zu nutzen. So hatte ein Liebhaberorchester einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Verbreitung klassischer Musik. Dies sollte noch einige Jahrzehnte so bleiben. Ein weiterer interessanter Aspekt ist zudem, dass sich in Aarau die Orchestermitglieder aus Einwohnern der Stadt und allenfalls der Region rekrutierten, während zum Beispiel im Berner Stadtorchester bis über die Zeit des Ersten Weltkriegs hinaus keine Schweizer sassen.

Nachdem sich das Orchester des Cäcilienvereins, das so genannte Cäcilienorchester, nach 1880 aufgelöst hatte, empfanden Paul Keller, ein Konditor, und andere ehemalige Orchestermitglieder, dass eine bedauerliche Lücke im städtischen Kulturleben entstanden war. Gemeinsam mit Emil Guggisberg, einem Bäckermeister, lud Keller die interessierten Kräfte per Zirkular auf den Dienstag,



29. Januar 1889, in die Wirtschaft Strübin ein, um über die Gründung eines neuen Orchesters zu diskutieren. Den Angehörigen des Bäcker- und Konditorhandwerks scheint die Stadt Aarau eine wertvolle Belebung ihres Musiklebens zu verdanken, war doch schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Pastetenbeck Richner Ko-Direktor

1 (vorhergehende Seite) Protokoll über die Gründung des «Orchester-Vereins von Aarau».

2 Inserat im Aargauer Tagblatt für das erste öffentliche Konzert des Orchestervereins im Saalbau.

3 Programmblatt zum Konzert zum 100. Geburtstag von Richard Wagner mit den Namen der Mitwirkenden.

Saalbau.
Donnerstag den 25. Juli 1889, Abends 8 Uhr
Konzert
gegeben vom
Orchester-Verein Aarau
unter Leitung
des Hrn. Direktor Thom.

PROGRAMM.

1) Honved-Marsch	von Hermann.
2) Overture zur Oper »Zampa«	„ Herold.
3) Lagunen-Walzer a. d. Operette »Eine Nacht in Venedig«	„ Strauss.
4) Der Himmel im Thale (Lied) Cornetsolo	„ Marschner.
5) Phantasie aus der Oper »Haideschacht«	„ Hollstein.
Pause (10 Minuten).	
6) Krönungsmarsch a. d. Oper »Die Volkunger«	„ Kretschner.
7) Paraphrase über das Lied »Wie schön bist Du«	„ Neswadba.
8) »Bitte schön« Polka	„ Strauss.
9) Frühlingserwachen, Idylle	„ E. Bach.
10) »Mit Dampf« Galopp	„ Strauss.

Entrée Fr. 1. —
Kassa-Eröffnung 7½ Uhr. — Ende 10½ Uhr.
Das Konzert findet mit Consumption statt. [4957]

des damals existierenden Collegium Musicum.

Gründung des «Orchester-Vereins von Aarau»

An besagtem 29. Januar wurde von acht Herren beschlossen, einen Verein zu gründen, und bereits am 8. Februar wurde im gleichen Restaurant der «Orchester-Verein von Aarau» aus der Taufe gehoben. Wie die informative Festschrift zum 50. Jubiläum von Walter Schumacher aus dem Jahr 1939 ver-

merkt, stellten für den Anfang die Initianten Guggisberg und Keller eine Anzahl Musikalien zur Verfügung, und es wurden zwei Proben pro Woche festgesetzt. Als ersten musikalischen Leiter hatte man den Trompeterinstruktor Franz Thom, also einen Militärmusiker, gewinnen können, der bis 1895 im Amt blieb. Drei Tage nach der Gründung fand die erste Probe statt, an der Millöcker's Marsch «Für's Vaterland» einstudiert wurde. Das erste offizielle Konzert fand am 25. Juli 1889 im damals noch neuen, 1882/83 in klassizistisch-neubarockem Stil nach Plänen von Arnold Geiser aus Zürich errichteten Saalbau statt. Bereits am Abend zuvor wurde das ganze Programm auf der Terrasse des heute nicht mehr existierenden Kurhauses «Alpenzeiger» vor Angehörigen und zahlreichen Zuhörern, die von der Hauptprobe erfahren hatten, durchgespielt.

Hatten die Programme von Franz Thom einen eher unterhaltenden Charakter, so legten die späteren Musikdirektoren Hermann Hesse (1896 – 1919), Peter Sandner (1920 – 1929) und Georg Graf (1929 – 1946) den Schwerpunkt auf die Interpretation klassischer und romantischer Symphonien, Chorwerke und Solokonzerte. Herausragende Ereignisse waren etwa das Konzert zum 100. Geburtstag von Richard Wagner 1913, die Aarauer Erstaufführung des «Deutschen Requiems» von Johannes Brahms 1918 und die Beethoven-Feier 1927, ausserdem die Aufführung der Opern «Das goldene Kreuz» von Ignaz Brüll (1901), «Der Waf-

Cäcilien-Verein, Stadsänger-Verein,
Orchester-Verein.

Konzert

zu Ehren des 100. Geburtstages von
Richard Wagner

Samstag und Sonntag den 17. und 18. Mai 1913
im Saalbau zu Aarau.

Mitwirkende:

Solisten: Frau **Burger-Mathys**, Konzertsängerin in Aarau (Sopran), Herr **Wilh. Bockholt**, I. Baryton des Stadttheaters in Zürich und Herr **Walter Gloor** in Bern (Tenor).

Chor und Orchester: Die obgenannten Vereine (Orchester verstärkt).
Direktion: Herr H. Hesse, Musikdirektor in Aarau.

Programm:

1. Vorspiel zu Lohengrin.
2. a) Erster Gesang Wolframs, aus dem Sängerkrieg, II. Akt
b) Szene und Lied an den Abendstern, III. Akt } Tannhäuser
3. Chor der Friedensboten aus Rienzi (Sopran- u. Tenorsolo, Frauen- und Männerchor)
4. Vorspiel (Tannhäusers Pilgerfahrt) Szene und Pilgerchor (Tannhäuser III. Akt)
5. Arie der Elisabeth (Tannhäuser II. Akt)
6. Chor der norwegischen Matrosen (Holländer III. Akt)
7. Duett (Senta und Holländer) (Holländer II. Akt)
8. Einzug der Gäste auf der Wartburg (Tannhäuser II. Akt)

I. Aufführung

Samstag den 17. Mai, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr. — Kassaeröffnung 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

II. Aufführung

Sonntag den 18. Mai, nachmittags 4 Uhr. — Kassaeröffnung 3 Uhr.

Eintrittspreise:

Numerierte Plätze Fr. 3.— und Fr. 2.—, Unnumerierte Fr. 1.—, Programm mit Text 20 Cts.

Der kleine Saal bleibt geschlossen.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten für beide Aufführungen beginnt Mittwoch den 15. Mai, morgens 8 Uhr, in der Papeterie Schatzmann. Auswärtige Konzertbesucher belieben ihre Bestellungen mit genauer Bezeichnung des Aufführungsdatums an die Papeterie Schatzmann zu richten und die bestellten Eintrittskarten vor Beginn des Konzertes an der Saalbaukasse in Empfang zu nehmen.

Die Vorstände.

<u>I. Violine</u>	<u>II. Violine</u>	<u>Viola</u>	<u>Cello</u>	<u>e' Bass</u>	<u>Kontrabaß</u>
1 Basel Dr. Vogler Kühne Müller Leon D. Bussch Spreng Förg	2 Basel Stahel Gensper Mummeler Behler Fel. Djeblicher Kunziker Roxpley Leupert	Obrist Burgmeier Allmann 2 Basel Menz	D. A. Bockholt Dr. Knapp Braum (Cellist) Abensier Kunziker	Mänig Spürwaldi 1 Basel	Jovan Koch Hilgert Zuppinger Baumeyer Bader (Kunzmann)
<u>Flöte</u>	<u>Oboe u. Engl. Horn</u>	<u>Clar. u. Bassclar.</u>	<u>Fagott</u>	<u>Trompete</u>	<u>Horn</u>
F. Frey C. Richner Klaricher	Mäuser (Wöhler) Kappeler (Aarburg) 1 Basel	Heinrichsrad (Aarburg) 2 Basel Pörrmann Wistranner Auster 1 Basel	2 Basel Bastuba 1 Basel	Wald Ritzmann 1 Basel	3 Keller 3 Basler

fenschmied» von Albert Lortzing (1904 und 1928), «Das Glöcklein des Eremiten» von Aimé Maillart (1907) und «Die Regimentstochter» von Gaetano Donizetti (1923).

Obwohl «vom Heldentenor bis zum Paukisten alle Mitwirkenden Aarauer waren», wie Fritz Frey-Angst in seiner Orchester-geschichte anmerkt, hiess es in der Presse über die Aufführung des «Goldenen Kreuzes» etwa: «Die Opernaufführung (...) war eine glanzvolle Leistung der Gesangs- und Orchesterkräfte unserer Residenz, weit über das Niveau auch einer guten Dilettanten-aufführung hinausreichend und vorzüglich gerade in der Richtung, die sonst die Schwäche des Dilettantentheaters bildet, nämlich des abgerundeten, geschlossenen künstlerischen Ensembles. Eine bessere (...) Vorstellung der reizenden Oper ist in der Schweiz nicht zu denken.»

Typischer Amateurmusiker jener Zeit

Nach den Konzerten wurde gewöhnlich noch zum Tanz aufgespielt, eine Tradition, die bis zum Ersten Weltkrieg Bestand hatte, wie auch die regelmässig zur Aufbesserung der Vereinskasse veranstalteten Maskenbälle und Karnevals-konzerte. Mein Urgrossvater Paul Keller, einer der Gründer des Orchester-vereins Aarau, scheint mir ein typischer Amateurmusiker seiner Zeit gewesen zu sein. Deshalb soll hier an sein Leben, sein

Wirken als Mitglied des Orchestervereins Aarau und seine Musikalien, von denen einige von heute völlig vergessenen Komponisten stammen, erinnert werden.

Paul Keller war der Sohn des Waffenfabri-kanten Paul Keller senior, eines Pioniers des Hinterladergewehrs in der Schweiz. Das Renommee seines Vaters scheint recht bedeutend gewesen zu sein, existiert doch noch eine Bestellung der «Militair-Schiess-Schule» im preussischen Spandau aus dem Jahr 1867. Paul Keller wäre wohl gerne in die Fusstapfen seines Vaters getreten, was aber durch dessen frühen Tod verunmöglicht wurde. Zeit seines Lebens war er militärfreundlich und politisch konservativ. Wie auch andere Schweizer seiner Generation bewunderte er Hindenburg und Ludendorff, die deutschen Oberbefehlshaber im Ersten Weltkrieg. Bewunderung hatte Paul Keller auch für die Türken, zu seiner Zeit noch eine militärische Grossmacht. Er lernte Türkisch, besass Türkensäbel und rauchte türkische Pfeifen. Auch die japanischen Samurai erweckten sein Interesse.

Nach dem Tod des Vaters wurde Paul Keller junior Lehrling in der Konditorei der Tante «Chüechli-Hemmeler» am Zollrain, später übernahm er als Konditor das Geschäft. In vorgerücktem Alter musste er den Beruf wegen der «Mehlkrankheit», einer Allergie, aufgeben und verkaufte die Konditorei. Paul Keller wohnte dann am Graben im Haus seines Freundes, des Weinhändlers Fritz Frey und später an der Tannerstrasse. Er war mit

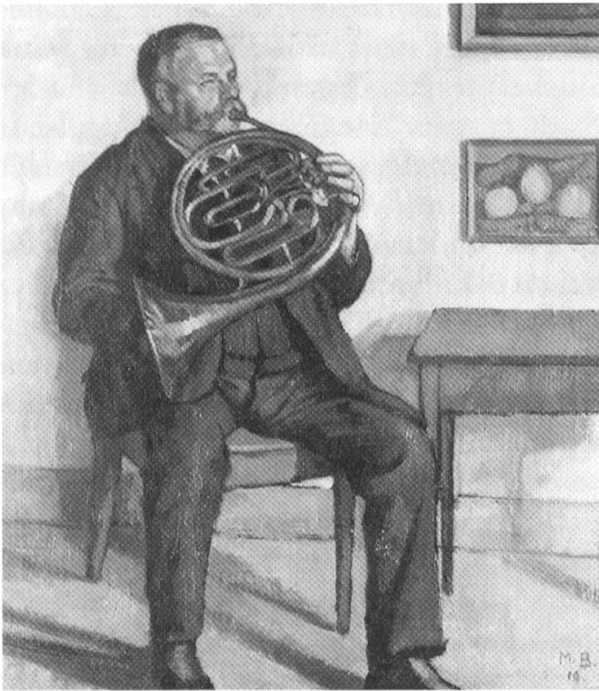
Anna Katharina Keller-Läuchli verheiratet und hatte mit ihr fünf Kinder.

Zwei Ölbilder von Burgmeier...

Walther Hoffmann-Keller, Präsident des Orchestervereins von 1933 bis 1948, im Orchester Fagottist und Pauker, schildert in seinen «Erinnerungen eines alten Aarauers», die 1968 im «Aargauer Tagblatt» erschienen, seine Reminiszenzen an Paul Keller: «Dass die Strasse damals viel tiefer lag, sehen wir

heute noch sehr deutlich beim Eckhaus Zollrain/Halde, wo Paul Keller-Läuchli seine Zuckerbäckerei betrieb. Er war in der Stadt bestens bekannt und wurde allseits «Chüechli-Keller» genannt. Seine Spezialität waren kleine «Wähen» mit einem Durchmesser von 12 bis 14 cm; je nach Jahreszeit waren es Erdbeeren-, Zwetschgen- oder Apfelwähen, natürlich auch Käse, und sie kosteten 25 Rappen das Stück. Kellers hatten wohl ein halbes Dutzend Kinder, und wenn sie um elf Uhr aus der Schule kamen, mussten sie die «Chüechli» in der ganzen Stadt herum frischgebacken der Kundschaft auf die Mittagszeit ins Haus bringen. Paul Keller war im Jahre 1889 einer der Gründer des Orchestervereins. Er war ein guter Hornist, der sich aber nicht nur im Aarauener Verein betätigte; er wurde auch immer nach Lenzburg und Zofingen zum Mitspielen eingeladen. Als der Orchesterverein im Frühjahr 1928 seine letzte Operaufführung im Saalbau durchführte (Lortzings «Waffenschmied»), glänzte der «Chüechler», wie seine Freunde im Verein ihn nannten, noch mit der herrlichen Hornpartie in der Ouvertüre. Kunstmaler Max Burgmeier war befreundet mit Paul Keller und hat zwei Bilder von ihm auf die Leinwand gebracht, natürlich mit dem unvergesslichen Horn, das heute noch in der Familie aufbewahrt werden soll. Das eine Bild ist im Besitze der Nachkommen, das andere hat sich der Orchesterverein erstanden (auf Initiative von Paul Ammann) und hängt im Solistenzimmer im Saalbau.





Paul Keller war dem Verein aber nicht nur ein guter Hornist; er war allzeit bereit, irgendwie zu helfen. Waren zu wenig Streicherstimmen vorhanden und konnten sie nicht beschafft werden, so kopierte er sie; ging eine Bläserstimme verloren, so kopierte er sie aus der Partitur, und die Abschriften sahen aus wie gestochen!»

Dass Paul Burgmeier (1881–1947) mit meinem Urgrossvater befreundet war, kann man aus heutiger Sicht als Glücksfall bezeichnen, sind die beiden Ölbilder von 1916 doch nicht nur interessante Dokumente, sondern Werke eines weit über seine Heimatstadt hinaus bekannten Malers. Er war der Sohn von Josef Burgmeier (1844–1905),

der in Aarau Gesangslehrer an der Bezirksschule, Organist an der Stadtkirche und mehr als 30 Jahre Musikdirektor der Stadtmusik war und auch als Sänger grosse Erfolge feiern konnte. Paul Burgmeier, der einige Jahre im Orchesterverein Geige und Bratsche spielte, absolvierte sein Kunststudium hauptsächlich in München und Paris. Er war für seine Fassadenmalereien bekannt (in Aarau zum Beispiel am «Affenkasten»), und seine Ölbilder, fast 700 an der Zahl, hauptsächlich Landschaften und Porträts, finden sich in manchen öffentlichen und privaten Sammlungen. Seine Schwester Lisa, später in Zürich und Berlin ansässig, trat 1906–1908 als Sängerin mehrfach mit dem Orchesterverein auf.

Paul Keller gehörte dem Vorstand des Orchestervereins während mehrerer Jahre als Archivar an, 1908 erwähnt das Protokoll, dass ihm der «Dank des Vereins für seine hingebungsvolle Arbeit der flotten Neuordnung des Archivs» erstattet worden sei. 1915 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. 1939 nahm er mit den beiden Brüdern Frey, ebenfalls Gründungsmitglieder, und dem ehemaligen Dirigenten Hesse an einem zweitägigen Orchesterausflug in die Westschweiz teil, der anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Vereins veranstaltet wurde. Am 7. Februar 1942 starb Paul Keller in Aarau.



Gottfried Hirsbrunner, † 1936
aktiv 1874—1928
Kantonal- und Eidgenössischer Veteran
und Instrumentenfabrikant

... und ein Horn von Hirsbrunner

Mein Urgrossvater besass ein F-Horn mit Drehventilen des Instrumentenbauers Gottfried Hirsbrunner aus Aarau. Dieses schön proportionierte, relativ eng mensurierte Instrument, das über eine leichte Ansprache verfügt, hat eine mit feinen Ziselierungen verzierte Maschine und perlmuttbesetzte Ventile. Es wurde gelegentlich von meinem Vater geblasen und war, in meinem Elternhaus über dem Klavier an der Wand hängend, eine einprägsame Erinnerung an den

Urgrossvater Keller. Als angehender Hornist habe ich dann selber mehrere Jahre auf diesem Instrument gespielt.

Der Aarauer Zweig der Hirsbrunner-Familie ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Die Festschrift «100 Jahre Stadtmusik Aarau 1853–1953», die von Walter Amsler, Otto Lüthy und Karl Wespi verfasst wurde, gibt eine Zusammenfassung der Firmengeschichte: «Das heutige Korps (...) besitzt einen einheitlichen und gepflegten Instrumententyp aus der Werkstätte der seit 80 Jahren in Aarau ansässigen und weiterhin bekannten Instrumentenmacher-Familie Hirsbrunner. Diese stammt aus Sumiswald, wo der 1836 geborene Jakob Hirsbrunner-Kiener mit seinem jüngeren Bruder Friedrich, geboren 1841, das vom Grossvater gegründete Handwerk im väterlichen Betrieb ausübte. Dasselbe seinem Bruder überlassend, suchte sich Jakob Hirsbrunner ein neues Wirkungsfeld, und nach einem vorübergehenden Versuch in Biel kam er im Jahre 1870 mit seiner Familie nach Aarau, wo er in der Halde (beim Haldentor) eine Werkstätte für die Instrumentenfabrikation eröffnete. Er hatte es diesmal in der Wahl seines Arbeitsgebietes gut getroffen, indem sich sein Betrieb eines zunehmenden Zuspruchs erfreute. (...)

Im Jahre 1874 folgte der ebenfalls als Instrumentenmacher im väterlichen Betrieb tätige Sohn Gottfried Hirsbrunner, geboren 1860, in den Verein [das heisst in die Stadtmusik] nach. Etwas später (1880) hatte Vater Jakob

Hirsbrunner mit seiner Familie das Bürgerrecht von Aarau erworben und damit seine Beziehungen zu seiner neuen Heimat gefestigt. Die Fabrikation der Instrumente hatte zugenommen, und die Werkstatt in der Halde erwies sich bald als zu klein. Im Hinblick auf eine spätere Erweiterung des Betriebes erwarb sich Jakob Hirsbrunner im Jahre 1886 eine Liegenschaft an der Kasinostrasse, die er den neuen Anforderungen der Instrumentenfabrikation entsprechend um- und ausbaute. Den Betrieb im neuen Geschäftshause überliess er aber im Jahre 1890 seinem Sohne Gottfried. Unter Gottfried Hirsbrunners Leitung entwickelte sich das Unternehmen erfreulich fort. Unzählige Instrumente entstanden unter seinen Händen und sind vom geübten Ohr des tüchtigen Fachmannes geprüft worden. (...) Am 27. Juli 1936 schloss Gottfried Hirsbrunner die Augen für immer, und die Klänge der ihm Arbeit und Freude gewesen Musik begleiteten seine sterblichen Überreste nach dem Friedhofe.»

Horn – ein rares Instrument

Das Horn war in der Schweiz lange Zeit ein ziemlich rares Instrument, das man an den Berufsabteilungen der Konservatorien nicht studieren konnte. In der Stadtmusik-Festschrift lesen wir, dass sich 1905 Konditormeister Paul Keller mit der Ausbildung einiger Waldhornisten befasst habe, aber

dass erst 1930 durch die Bemühungen von Ernst Weingärtner ein «Waldhornregister» mit vier Mann entstanden sei. Es kann deshalb nicht erstaunen, dass auch zu den Konzerten des Orchestervereins regelmässig Hornisten aus dem Zürcher Tonhalle-Orchester, dem Winterthurer und dem Basler Orchester beigezogen wurden. Ein Hornist Schneider, aus Wien stammend, spielte auch ausgezeichnet Klavier, und anlässlich der Konzertproben musizierten Paul Keller und Fritz Frey gemeinsam mit ihm.

Hornkonzerte wurden in den Konzerten des Orchestervereins zu Lebzeiten Kellers nur ganz ausnahmsweise gespielt, aber immerhin gelangte schon 1895 das «Abendständchen» für Klarinette und vier Hörner von Johann Valentin Hamm (1811 – 1875) zur Aufführung und wurden 1898 zwei Waldhornquartette gespielt. 1905 spielte der Hornist R. Panzer aus Hannover Mozarts Konzert Nr. 3 in Es-Dur KV 447. Der in Zürich und Winterthur wirkende Wiener Hans Will war 1932 Solist in Haydns 1. Hornkonzert in D-Dur von 1762, das aus Anlass des 200. Geburtstags des Komponisten aufgeführt wurde. Im Aarauer Programm wird angegeben, dass das Haydn-Konzert in der Instrumentation des Dirigenten Georg Graf gespielt wurde, was erstaunlich anmutet. Der Grund dürfte darin liegen, dass von diesem Werk zwar 1898 ein Klavierauszug erschienen war, aber bis zum Zeitpunkt des Aarauer Konzerts weder eine gedruckte Partitur noch Orchesterstimmen vorlagen. Es

kann sich also durchaus um eine der ersten Aufführungen dieses Werks im 20. Jahrhundert gehandelt haben. Paul Keller hatte eine sehr gute Meinung von Haydn, dieser «Papa Haydn», wie er damals noch häufig nicht sehr ehrerbietig genannt wurde, sei ein ausgezeichnete Komponist gewesen.

Paul Keller leistete seinen Militärdienst als Trompeter. Ein ursprünglich 1879 in Paris erschienener, sorgfältig aufbewahrter mehrteiliger Artikel «Die Militärmusik. Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage» aus der Zeitschrift «Harmonie» (Hannover 1897) aus seinem Besitz und ein von ihm selber verfasster «Entwurf zu einer schweiz. Signalhorn (Clairon)-Ordonnanz, Aarau 1890 – 1915» mit Signalen und Märschen für das Signalhorn lassen darauf schliessen, dass Paul Keller sich für die Militärmusik interessierte. Wann genau er angefangen hatte, Horn zu blasen, ist nicht bekannt, auf jeden Fall aber besass er zwei wichtige Hornschulen des 19. Jahrhunderts; diejenige von Frédéric Duvernoy und die von Friedrich Gumbert. Duvernoys «Méthode», eine 1803 erstmals erschienene reine Naturhornschule, die ein Standardwerk ihrer Zeit war, erhielt Paul Keller «zur Erinnerung an Herbst 1919» zum Geschenk, wie auf der ersten Seite vermerkt ist. Sicher hat ihn diese Schule interessiert, dennoch konnte sie für ihn nur von geringem praktischem Wert sein, weil zu seiner Zeit das ventillose Naturhorn nur noch als historisches Kuriosum gesehen wurde.

Als Unterrichtswerk war für Keller die 1879 erschienene «Praktische Horn-Schule» von Gumbert sicher von grösserer Bedeutung. Friedrich Gumbert (1841 – 1906) wurde 1864 von Carl Reinecke als Erster Hornist in das Gewandhaus-Orchester in Leipzig engagiert, dem er bis 1898 angehörte. Als Professor am Leipziger Konservatorium und Verfasser eines Solobuchs für Horn mit Hunderten von schwierigen Hornpassagen des Opern-, Sinfonie- und Kammermusikrepertoires und Bearbeiter unzähliger Werke war er im ganzen deutschen Sprachraum sehr einflussreich.

Notenbibliothek von informativem Wert

Paul Keller besass eine für einen Liebhabermusiker recht grosse Bibliothek von Partituren und Stimmen vor allem von Kammermusikwerken, die viele Hinweise auf das damalige Aarauer Kulturleben geben. Darunter befinden sich fast alle wichtigen Kammermusikwerke mit Hörnern der Wiener Klassik: von Wolfgang Amadeus Mozart die Bläseroktette KV 375 und 388 («c-moll-Serenade»), die Divertimenti für Streicher und zwei Hörner KV 287 («Zweite Lodronische Nachtmusik»), KV 334 und KV 522 («Ein musikalischer Spass»), das Divertimento KV 205 für Violine, Viola, Bass, Fagott und zwei Hörner und die Serenade KV 361 («Gran Partita»), von Ludwig van

Beethoven das Bläseroktett op. 103 und das Rondino op. posth. ebenfalls für acht Bläser, das Septett op. 20 und das Sextett op. 71, von Franz Schubert Menuett und Finale für Bläseroktett und von Louis Spohr das Grand Nonetto op. 31 und das Oktett op. 32. Heute noch regelmässig auf den Programmen zu finden sind die Trios von Carl Reinecke (op. 188 a-moll für Klavier, Oboe oder Violine und Horn; op. 274 B-Dur für Klavier, Klarinette oder Violine und Horn) und Heinrich von Herzogenberg (op. 61 D-Dur für Klavier, Oboe und Horn).

Ein Brief, der sich in Paul Kellers Papieren befand, ist ein schönes Dokument für den Enthusiasmus der Orchestervereins-Bläser, interessante Kammermusiknoten aufzutreiben. Er stammt von Emil Kuhn, dem späteren 1. Klarinettenisten, der dem Vorstand ab 1931/32 angehörte und seine Ausbildung offenbar teilweise in Frankreich absolvierte:

Lyon, den 20. Sept. 1929

*Geehrter Herr Schumacher,
liebe Orchesterbläser!*

Zu Ihrer Freude kann ich Ihnen mitteilen, dass ich die 6 Quintette, op. 99, von Reicha, erhalten & deren Stimmenzahl kontrolliert habe. Sie werden Ihnen mit separater Post zugehen. (...)

Ich hoffe, dass Euch diese leichtspielbare Kammermusik recht Freude machen werde und Ihr neben den Winter-Orchesterproben eifrig an deren Studium gehen werdet [sic]. (...) Inzwischen werde ich

aber noch ein drittes Jahr Schüler des «Konsi» bleiben & neben meinem Berufe recht fleissig musizieren und mich erholen & erfreuen an dieser göttlichen Kunst.

*Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich
Euer alte [sic] Bläserkollege*

E. Kuhn

«Leichtspielbare Kammermusik» waren die Quintette von Anton Reicha (1770 – 1836) allerdings zu keiner Zeit. Geschrieben wurden sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Paris für die bekanntesten Virtuosen der Stadt. 1818 wurde der Komponist aufgrund des Erfolgs seiner Quintette als Kontrapunkt-Professor ans Conservatoire verpflichtet, und bereits 1837 wurden die Quintette als «Meisterwerke, würdig, mit denen von Haydn, Mozart und Beethoven zu konkurrieren», bezeichnet. Für die Aarauer Musiker dürften diese Werke eine grosse technische und künstlerische Herausforderung dargestellt haben.

Die Partitur von Nikolai Rimsky-Korsakows 1888 komponierter Ouvertüre «La grande p^âque russe» op. 36 erinnert an ein weiteres Konzert (30. März 1930: Liszt: Orpheus; Rimsky-Korsakow: Russisches Osterfest) aus Georg Grafs Dirigentenzeit, zu der Paul Erismann in seinem Artikel «100 Jahre Orchesterverein Aarau» Folgendes anmerkt: «Dieser erste Aarauer Erfolg verführte Graf zur Überschätzung unserer

Cors 2^{de} in F

RONDEAU
sur des airs russes originaux
pour
Deux Cors principaux
avec accompagnement de
2 Violons, Alto, Violoncelle & Basse,
Flûte, 2 Clarinettes 2 Bassons & 2 Cors,
composé et dédié
A SON AMI
Theodore Martius
par
CHARLES KOCH,
Membre de la Chapelle du Duc de Saxe-Cobourg.
N^o 1697. ———— Œuvre 8. ———— Prix / 2.45 *xx.*
Les Cors principaux sont arrangés pour des amateurs.
A OFFENBACH ^s/M, chez J. ANDRÉ.

Kräfte. Schon beim nächsten Konzert waren wir mit Werken von Liszt und Rimsky-Korsakow denn doch etwas überfordert, was sich später zu meinem Bedauern verschiedentlich wiederholen sollte. Zur russischen Musik hatte Graf eine besonders innige Beziehung, die vermutlich mit seinen in Russland zugebrachten Jugendjahren zusammenhing. Mehrmals brach er bei Proben und in Konzerten in Tränen aus, wenn typisch Russisches erklang.» Georg Graf wurde am 16. Juli 1901 in Sumy (Russland) geboren und studierte in Zürich (unter anderem bei Andreae, Vogler und Laquai) und Paris (bei d'Ollone und N. Boulanger).

Noten vergessener Komponisten

Unter den Musikalien von Paul Keller gibt es nicht wenige, die besonderes Interesse verdienen, weil die Werke von Komponisten stammen, die, einstmals berühmt, in völlige Vergessenheit geraten sind. Ob dies zu Recht geschah, könnte nur eine Wiederaufführung der Werke beweisen. Die Beschäftigung mit den Biografien ihrer Schöpfer ist auf jeden Fall eine Horizonterweiterung und gelegentlich auch ein unterhaltender Musikgeschichtsunterricht.

Von Frédéric Duvernoy war schon die Rede. Von ihm besass Paul Keller die ca. 1815 erstmals erschienenen, auch heute noch oft geblasenen XX Duos für zwei Waldhör-

ner [op. 3, dédiés à son ami Lesueur]. Der berühmte französische Hornvirtuose und -pädagoge Louis-François Dauprat (1781–1868) enthüllt eine falsche Zuschreibung: «Die Kritiker schreiben dieses Werk von Duos Eler [André-Frédéric Eler, 1764–1821] zu, dem ehemaligen Professor für Harmonielehre am Conservatoire, der, sagen sie, das auch zugegeben hat, zu dieser kleinen Indiskretion verleitet durch Musiker, die seinen Stil erkannten. In der Tat genügt es, einen kurzen Moment Werke zu studieren, die wirklich von F. Duvernoy sind (zum Beispiel die Duos, die Labdant gewidmet sind), um festzustellen, dass er dieses op. 3 nicht komponiert haben konnte.»

Ein weiteres Werk für zwei Hörner, diesmal aber mit Orchesterbegleitung, stammt aus der Feder von Charles Koch (1793–?), zu Beginn des 19. Jahrhunderts Mitglied der Hofkapelle des Herzogs von Sachsen-Coburg und Fagottvirtuose. Dieses «Rondeau sur des airs russes originaux pour deux cors principaux avec accompagnement de 2 violons, alto, violoncelle & basse, flûte, 2 clarinettes, 2 bassons & 2 cors op. 8» von 1824 entpuppte sich 1977 bei einer Aufführung mit der Orchestergesellschaft Gelterkinden unter der Leitung des in Aarau aufgewachsenen Dirigenten Jean-Jacques Dünki und den Solisten Thomas Müller und dem Schreibenden als kleines Juwel, das von romantischen russischen Weisen und virtuoson Passagen der beiden Solohörner geprägt ist. Charles Blum (eigentlich Karl Ludwig Blu-

me, Berlin 1786–1844) komponierte «Les adieux du troubadour», eine Serenade für Flöte, Klarinette, Horn, zwei Violinen, Viola, Violoncello und Kontrabass op. 49, die in einem schönen Druck des Mainzer Verlags Schott von ca. 1825 erhalten ist. Blum war ein fruchtbarer Theaterautor, königlicher Hofkomponist und langjähriger Regisseur der Königlichen Oper in Berlin. Er hatte unter anderem bei Hiller und Salieri studiert und spielte Klavier, Cello und Gitarre. Das Musikalische Conversations-Lexikon von Hermann Mendel (Berlin 1880) schreibt über ihn: «In allen diesen Stellungen hat sich Blum als Mann von reichem, glücklichen und bewundernswerth vielseitigen Talent gezeigt; seine Fruchtbarkeit als Componist, Dichter und Schriftsteller und sein Erfolg auf allen Gebieten der Kunst finden in neuerer Zeit kaum ihres Gleichen. (...) Seine Melodien waren keineswegs originell, aber sehr angenehm, natürlich und fließend, sodass sie zum Teil leichten Eingang beim Volke fanden.»

Ungefähr aus der gleichen Zeit stammen Joseph Küffners «Entr'acts, 1er recueil», für Flöte, zwei Klarinetten, zwei Fagotte, zwei Hörner, zwei Trompeten, Pauken und Streicher. Die handgeschriebenen Noten von Mitte des 19. Jahrhunderts dieser Abfolge von Tänzen (Polonaise, Minuetto, Allemande, etc.) des Würzburger Komponisten, der von 1776 bis 1856 lebte, stammen offensichtlich noch aus der Bibliothek des Cäcilienvereins. Das Lexikon von Mendel schreibt

über Küffner: «Für die Verlagshandlung von B. Schott's Söhnen in Mainz schrieb er seitdem [nach seiner Pensionierung 1814 als Hofmusiker in Würzburg] auf Bestellung eine Unzahl von Duos, Trios, Quartetten und Quintetten für verschiedene Instrumente ferner von Tänzen (...), alles gewandt und leicht spielbar gesetzt und deshalb dankbar aufgenommen, aber auch bald wieder vergessen. Sein besseres musikalisches Theil hat er in Sinfonien, Ouvertüren, Concertstücken für Blas- und Streichinstrumente (...) niedergelegt. Auch diese Werke bieten leichte, fließende und angenehm modulirende Musik, entbehren zwar des tieferen Gehaltes, sind aber auch nicht seicht.»

Hornstimmen-Raritäten in Aarau

Eine über und über stockfleckige Hornstimme mit dem Titel «Das Schiffllein» (aber ohne Komponisten- oder Verlagsangabe) aus dem Nachlass von Keller erweckte schon lange mein besonderes Interesse. Vor wenigen Monaten konnte ich herausfinden, dass sie zu einem Werk des Kärntner Komponisten und Industriellen Ferdinand Graf von Egger (geboren 1802 in Klagenfurt) gehört. Dieses Stück ist eine Vertonung von Uhlands Gedicht *Das Schiffllein* für die ausgefallene Besetzung von Tenor, Sopran, Horn, Flöte und Klavier. Als einige der wenigen Bibliotheken, wenn nicht als einzige, besitzt die Österreichische Nationalbibliothek in

DAS SCHIFFLEIN.

CORNO in F.

43 *Voc.*
(Ein Horn) *pp* *colla parte.*

Larghetto.

Tempo I°
p

ritard. molto. *Larghetto. p*

Tempo I°

Larghetto.

Tempo I° 19
poco più lento. p

H. F. M. 217.

Wien einen ganzen Stimmensatz davon. Wie es wohl nach Aarau gekommen ist?

Eine weitere einzelne Hornstimme, an der die Zeit nicht ohne kräftige Spuren zu hinterlassen vorbeigegangen ist, gehört zu einem Stück «Thüringer Gebirgsklänge», das als op. 22 von C. D. Lorenz, einem Hornisten der Dresdener Hofkapelle von 1843 bis 1878, 1865 bei Bachmann in Hannover erschienen ist. Lorenz war 1843 in Dresden 2. Hornist bei der Uraufführung des «Fliegenden Holländers». Seine Hornstimme ist erhalten und trägt am Schluss folgende Notizen: «3 × unter Wagners Leitung – leider ohne Applaus» – und anschliessend «neueinstudiert 14. 3. 1862 diesmal mit Applaus». Einige Werke stammen auch von Komponisten, die ungefähr der gleichen Generation wie mein Urgrossvater angehörten. Von Rudolf Tillmetz (1847 – 1915) besass Paul Keller ein Nocturne für Flöte, Waldhorn und Pianoforte op. 31. Tillmetz war Schüler von Theobald Böhm und erster Flötist der Hofkapelle in München. Mit Richard Strauss' Vater Franz rief er regelmässige Kammermusikaufführungen in der bayerischen Kapitale ins Leben. Dieses Trio hat Paul Keller vielleicht mit dem Flötisten Fritz Frey und dem oben erwähnten Hornisten Schneider (am Klavier) gespielt.

Zwei Werke in der umfangreichen Bibliothek des Hornisten des Orchestervereins Aarau stammen sogar von Schweizer Komponisten: Ein ganz kurzes, handschriftlich erhaltenes Concertino [sic] für Bläserquin-

tett wurde von R. Rob. Krauer geschrieben. Er war wie Franz Thom (der erste Leiter des Orchestervereins) Trompeter-Instruktor und wirkte unter anderem von 1920 bis 1922 vertretungsweise als Dirigent der Stadtmusik Aarau. Rätselhaft bleibt eine 2. Hornstimme einer «Serenade für Kammerorchester op. 6» (Einleitung [Adagio], Marcia und Aria) des Komponisten Theodor Diener (1908 – 1983) in der Handschrift von Paul Keller. Diener war 1929, als er die Serenade für Holzbläser, Hörner und Streicher komponierte, in Dulliken bei Olten wohnhaft und noch Kompositionsstudent von Volkmar Andreae in Zürich. Eine Aufführung dieses Werks durch den Orchesterverein Aarau ist nicht bekannt. In einem Brief an einen Herrn Dulla von 1929 bedankt sich der Komponist, dass dieser die Serenade uraufführen will. Wo sein op. 6 wohl erklungen sein mag?

Transkriptionen – im Trend jener Zeit

Einen wichtigen, noch nicht gestreiften Teil von Paul Kellers Bibliothek bilden die Transkriptionen für Hornquartett beziehungsweise Horn und Klavier. Wie bereits erwähnt, wurden 1898 in einem Orchestervereins-Konzert zwei Waldhornquartette geblasen. Anzunehmen ist aber, dass die Quartette, die in kleinen querformatigen handgeschriebenen Stimmbüchern vor-

liegen, bei den verschiedensten Anlässen gespielt wurden. Die für vier Hörner transkribierten Werke sind entweder umgeschriebene Chor- oder Sololieder berühmter Komponisten (L. van Beethoven: Die Ehre Gottes aus der Natur, F. Mendelssohn Bartholdy: Jägers Abschied, F. Schubert: Der Lindenbaum), bekannte volkstümliche Lieder (E. Hermes: Das Röslein, J. Kreipl: Das Mailüfterl, F. Silcher: Zu Strassburg), Volkslieder, religiöse Gesänge und ausnahmsweise Bearbeitungen von Opernarien (A. Lortzing: Lied des Zaren aus «Zar und Zimmermann»). Schweizerischer Provenienz sind Alberich Zwysigs «Schweizerpsalm» (damals noch nicht die Nationalhymne) und Wilhelm Baumgartners «O mein Heimathland» op. 11 Nr. 1.

Sehr bekannt waren im 19. Jahrhundert die Kärntner Volkslieder von Thomas Koschat (1845 – 1914), der von 1878 bis 1913 Mitglied der Hofkapelle in Wien war. «1871 erschienen seine ersten Männerquartette im Kärntner Volkston, welche Furore machten und eine zahlreiche Nachfolgeschaft fanden, wegen ihrer Sentimentalität aber nicht ohne Widerspruch geblieben sind», befindet das Riemann-Musiklexikon. «Verlassen bin i» wurde in 18 Sprachen übersetzt. Nach Koschats Tod gerieten seine Werke in Vergessenheit. Für Hornquartett wurden die Kärntner Lieder von Hermann Seidenglanz eingerichtet, sie erschienen bei F. E. C. Leuckart in Leipzig. Paul Keller erwarb sie bereits im Jahr 1887.

Die Bearbeitungen für Horn und Klavier sind entweder nach bekannten klassischen und romantischen Arien geschrieben (Bildnis-Arie aus der «Zauberflöte», Agathen-Arie aus dem «Freischütz»), nach Liedern («Ständchen» und «Ave Maria» von Schubert, «Auf Flügeln des Gesanges» von Mendelssohn, «Die Lotosblume» von Schumann), Opernchören (Jägerchor aus dem «Freischütz», Waldchor aus «Preciosa» von Weber) oder bekannten Instrumentalstücken (Chopins Nocturne op. 9 Nr. 2, «Largo» von Händel, «Serenade» von Haydn, «Notturmo» aus Mendelssohns «Sommernachtstraum» oder «Abendlied und Träumerei» von Schumann). Obwohl man heute dazu neigt, diesen Transkriptionen einen künstlerischen Wert abzusprechen, ist es offensichtlich, dass die Bearbeiter mit Erfolg versucht haben, Werke, in denen das Horn ohnehin eine wichtige Rolle spielt, oder Instrumentalstücke, die dem melancholischen, jagdlichen oder heroischen Charakter des Horns besonders gut gerecht werden, für die Hausmusik umzuschreiben. Das war umso legitimer, als die meisten Originalwerke des 19. Jahrhunderts für Liebhabermusiker nicht befriedigend ausführbar waren.

Wie das vierhändige Spiel der Symphonien von Haydn, Beethoven, Schumann oder Brahms gehört auch das häusliche Musizieren mit Horn und Klavier, vier Hörnern, einem Bläseroktett oder einem Kammerensemble zur bürgerlichen Tradition des

9 «Ende Arbeit» und «Zur Suppe». Zwei Signale aus Paul Kellers «Entwurf zu einer schweiz. Signalhorn (Clairon)-Ordonnanz» (Musikaliensammlung Keller).

19. Jahrhunderts, sich aktiv mit Musik zu beschäftigen. Mit seiner Leidenschaft für die Kammermusik und seinem Enthusiasmus für die Belange des Orchestervereins gehörte mein Urgrossvater zu den charakteristischen Vertretern dieser Tradition, die heute rar geworden sind. Dass von den Werken in Paul Kellers Bibliothek heute nur noch diejenigen regelmässig im Konzertsaal erklingen, die von den bekanntesten Komponisten geschrieben wurden, hängt sicher damit zusammen, dass es sich um besonders ideenreiche und charakteristische Stücke für die jeweiligen Besetzungen handelt, während die Kompositionen der «Kleinmeister» oft wirkungsvoll, aber stilistisch konventioneller sind und, mindestens gegen Ende des 19. Jahrhunderts, einen salonhaften Charakter besitzen. Es ist aber auch ein Zeichen für einen gewissen Snobismus und mangelnde Neugierde bei Veranstaltern und Konzertbesuchern.



In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatte der Orchesterverein Aarau durch seine viel gerühmten Operaufführungen und die Auftritte weltberühmter Solisten wie des Geigers Joseph Szigeti, der dreimal mit dem Orchester spielte, vielleicht eine grössere öffentliche Resonanz als heute. Trotzdem ist das Orchester, das auch viele einheimische Künstler als Solisten engagierte und viele bedeutende Werke den Aarauer Musikliebhabern erstmals vorstellte, aus dem Musikleben der Stadt nicht wegzudenken. Dass der Idee zweier Handwerker soviel Erfolg beschieden sein sollte, konnte 1889 niemand ahnen, lässt einen aber optimistisch in die Zukunft der Musik blicken.

Daniel Lienhard studierte Horn an der Musik-Akademie Basel und ist seit 1985 Mitglied des Berner Symphonieorchesters. Sein besonderes Interesse gilt der Kammermusik auf modernen wie auf alten Instrumenten. Er ist Mitverfasser eines Standardwerks über die Hornliteratur. Er lebt in Basel.